

Warten auf Godot

Tobias Bunde und Adrian Oroz

Man mag gar nicht mehr mitzählen, wie oft in den letzten Jahren in der außenpolitischen Debatte gefordert wurde, Deutschland möge doch endlich einmal seine Interessen klar formulieren und anschließend durchsetzen – so wie das jedes andere normale Land auch mache. Eine solche, längst überfällige Definition, so das Mantra, werde dann als neuer Kompass deutscher Außenpolitik dienen können. Der *WeltTrends*-Beitrag einiger Mitglieder der Initiative Young Tönisstein reiht sich in diese wenig originelle Forderung ein und identifiziert einige wenig überraschende Interessen. Die Autoren fordern eine „neue außenpolitische Kultur“ und eine Debatte über Interessen, die sich nicht an einer von ihnen unterstellten „politisch korrekte[n]‘ Doktrin“ orientiert. Diese Doktrin sei „zu abstrakt“, deshalb müsse man Kosten und Nutzen nüchtern analysieren, in einer „Matrix“ fassen, gegenüberstellen und dann dementsprechend handeln. Es ist müßig, über eine solche Matrix oder den oft bemühten „Kriterienkatalog“ zu sprechen. Außenpolitik lässt sich nicht auf zwei Achsen abbilden. Weder der Kontext noch mögliche Abwägungen zwischen einzelnen, als wichtig identifizierten Interessen werden berücksichtigt. Über die Mittel zur Interessendurchsetzung sagt die Matrix auch nichts – und diese Frage ist häufig die schwierigere.

Das Plädoyer, Deutschland brauche „mehr sachliche, öffentliche und kontroverse Debatten über seine außenpolitischen Werte, Ziele und Interessen sowie über Strategien zu ihrer Durchsetzung“, ist fraglos unterstützenswert. Allerdings bedient der Artikel lediglich den lahmen Mythos vom angeblichen Sonderweg deutscher Außenpolitik. Zusammen mit der allgegenwärtigen Forderung nach einer Definition nationaler Interessen verhindert dieser Mythos eine offene Debatte eher, als dass er sie fördert.

Schon bei einigen Grundannahmen des Beitrags ist Skepsis angebracht. Hier werden etwa Christoph Heusgen und Christoph Bertram angeführt als „Verfechter der Position, Deutschland solle insbesondere seine außenpolitische Entscheidungsfindung



Tobias Bunde, M. A.,
geb. 1983, Doktorand,
Universität Konstanz.
tobias.bunde@uni-
konstanz.de

vollständig multilateralen Organisationen übertragen“ – eine sehr eigenwillige Interpretation ihrer Aussagen, um es milde zu formulieren. Kritiker einer übermäßigen Betonung der „nationalen“ Aspekte deutscher Außenpolitik heben lediglich die herausragende Bedeutung der europäischen Einbindung und der Interaktionen mit den Partnern hervor, ohne die deutsche Außenpolitik heute gar nicht mehr zu denken ist. Wer fordert denn wirklich, die Bundesrepublik solle ihre Außenpolitik der EU oder der NATO überlassen?

Ebenso oft wiederholt und dennoch nicht zutreffend ist die Behauptung, Deutschland unterscheide sich von seinen Partnerstaaten, indem es seine außenpolitischen Interessen nicht offen diskutiere und klar definiere, wie es andere „ganz selbstverständlich“ täten. Zum Beleg wird auf den Abschlussbericht des *Princeton Project on National Security* verwiesen. Nun ist dies zum einen ein Bericht von Privatpersonen, kein offizielles Strategiepapier – und wer genau liest, wird zum anderen bei den meisten dort beschriebenen „nationalen“ Interessen wenige mit besonders nationalem Charakter finden können.

Vor allem die Lektüre der Strategiepapiere anderer großer europäischer Staaten zeigt, dass die klare Definition nationaler Interessen nicht nur Deutschland Probleme bereitet. Beispielsweise wurde auch die nationale Sicherheitsstrategie des Vereinigten Königreichs für ihre Unbestimmtheit kritisiert.¹ Und so wenig wie klar identifizierbare klassische „nationale Interessen“ Deutschlands in Afghanistan oder anderswo berührt sind, sind dort französische oder italienische Interessen im traditionellen Sinne berührt. Auch die ein wenig beliebig anmutende Reihung von „deutschen Interessen“ im Eröffnungsartikel dieses Streitplatzes spiegelt diese Problematik wider. „Stabilität der Nachbarstaaten“, „Sicherung von Handelströmen“ usw. – was ist daran „deutsch“?

Mit dieser Beobachtung eng verbunden ist die Frage nach Werten in der Außenpolitik. Interessen sind eben nicht so klar von Werten zu trennen, wie im ersten Beitrag dieses Streitplatzes behauptet wird. Hinter jedem Interesse steht eine Wertzuschreibung. Da sich die Werte, auf denen die deutsche Außenpolitik



Adrian Oroz, geb. 1984,
Student, Eberhard-Karls-
Universität Tübingen.
oroz.adrian@
gmail.com

1 Dunne, Tim: A Partial Strategy, 25. März 2008. <http://www.guardian.co.uk/commentisfree/2008/mar/25/apartialstrategy> (abgerufen am 19.02.2010).


basiert, kaum von denen anderer liberaler Demokratien unterscheiden, ist es auch wenig überraschend, wie ähnlich sich die Interessen dieser Länder sind. Der SPD-Bundestagsabgeordnete Hans-Peter Bartels hat dies im Zuge der Diskussion um das neue Weißbuch 2006 auf den Punkt gebracht: „In der Vergangenheit ist immer wieder gefordert worden, Deutschland möge endlich seine nationalen Interessen definieren. Mir persönlich blieb dabei oft unklar, was unsere spezifisch deutschen, nationalen Interessen sein sollen. [...]. Was im Weißbuch nun formuliert worden ist, sind im besten Sinne europäische, westlich-demokratische Interessen [...].“² Es gibt vieles, was am Weißbuch kritikwürdig ist, aber dass es Probleme mit einer klaren Interessendefinition hat, kann gerade im Vergleich mit anderen Staaten kaum überraschen.

Man kann dies ignorieren und weiter die klare Definition der „deutschen Interessen“ fordern – das außenpolitische Warten auf Godot. Oder man fragt sich, woran es liegt, dass es der Politik schwerfällt, nationale Interessen zu definieren. Dies ist eben keine deutsche Eigenart, sondern ein Charakteristikum der Außenpolitik westlich-liberaler Demokratien im 21. Jahrhundert.

Nun könnte man einwenden, dass es doch wenigstens hilfreich sei, wenn man sich über diese Interessen streite. Die Debatte anzustoßen wäre ja ein erster Schritt. Das Problem dabei ist nur, dass der Begriff der „nationalen Interessen“ dazu kaum in der Lage ist. Eher schadet die Obsession mit dem Begriff, die Teile der deutschen Debatte prägt, einer tiefgründigen und nuancierten Auseinandersetzung mit der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik. Auch im Eröffnungsbeitrag des *WeltTrends*-Streitplatzes werden letztlich „deutsche Interessen“ als objektive Größen deklariert. Diskutiert werden soll hier eigentlich gar nicht – es geht ja darum, den Entscheidern eindeutige Kriterien an die Hand zu geben. Als Nebenbemerkung: Ist es eindeutig zu beantworten, ob der Einsatz in Afghanistan unsere „innere Sicherheit“ erhöht? Soll so die offene öffentliche Debatte aussehen? Kein Wunder, dass oft eher Partikularinteressen – beispielsweise „deutsche Interessen“ der Autoindustrie bei den Verhandlungen über CO₂-Richtlinien – gemeint sind, wenn über „deutsche Interessen“ schwadroniert wird. Egon Bahr

2 Bartels, Hans-Peter: Plenarprotokoll 16/60, 26. Oktober 2006. Deutscher Bundestag Berlin.

hat in einem Satz – wengleich wohl eher ungewollt und auf einen multilateralen Zusammenhang bezogen – zusammengefasst, warum das „nationale Interesse“ keine gute Diskussionsgrundlage ist: „Als kein Argument half, griff ich zum letzten Mittel und erklärte die Sache zum vitalen deutschen Interesse. Dagegen konnte nicht mehr diskutiert werden.“³

Ohne Frage ist es um die deutsche Außenpolitik nicht besonders gut bestellt: Mangel an Kreativität und Gestaltungskraft, bisweilen auch die Ausblendung wichtiger Entwicklungen – und das alles in einem „Konsens der Selbstzufriedenheit“⁴. Das Stichwort „Polizeiaufbau in Afghanistan“ mag hier genügen. Die Forderung, endlich „nationale Interessen“ zu definieren, ist der Formulierung und Legitimierung einer modernen Außenpolitik in einer komplexen Welt aber kaum dienlich. Weniger Gerede über nationale Interessen und mehr fundierte Debatten über eine bessere Außenpolitik: Das wäre sicherlich im deutschen Interesse. 

3 Bahr, Egon: Der deutsche Weg. Selbstverständlich und normal. München 2003, S. 18 f.

4 Zürn, Michael: Edel, hilfreich – nicht gut. Deutschlands Außenpolitik genießt weltweit hohes Ansehen. Warum eigentlich? In: Die Zeit, Nr. 42, 12. Oktober 2006.

Welt Trends

Zeitschrift für internationale Politik

Europa – Die kleine politische Bibliothek

Chaos Europa	<i>WeltTrends</i> 02
Regionen in Westeuropa	<i>WeltTrends</i> 11
Ostgrenze der EU	<i>WeltTrends</i> 22
EU-Osterweiterung	<i>WeltTrends</i> 34
Europäische Außenpolitik	<i>WeltTrends</i> 42
Europäische Arbeitspolitik	<i>WeltTrends</i> 47
Kerniges Europa; EU neu ausrichten	<i>WeltTrends</i> 50
Identität Europas; Vielfalt oder Festung?	<i>WeltTrends</i> 54
EU-Außenpolitik; Komplexität statt Kohärenz	<i>WeltTrends</i> 59
Geopolitik Ost; Barriere oder Brücke?	<i>WeltTrends</i> 63
Europäische Brüche 39 – 89 – 09	<i>WeltTrends</i> 69
Polen regiert Europa	<i>WeltTrends</i> 78

3 Hefte , ca. 450 Seiten, 15 €

Bei Kauf von 3 Heften zusätzlich eine CD mit *WeltTrends*-Publikationen über die Außen- und Innenpolitik Polens.

bestellung@welttrends.de
Einzelhefte bei amazon, Suchwort „WeltTrends“